



# THE LUTHERAN WORLD FEDERATION

A COMMUNION OF CHURCHES – EINE KIRCHENGEMEINSCHAFT – UNA COMUNIÓN DE IGLESIAS – UNE COMMUNION D'ÉGLISES  
LUTHERISCHER WELTBUND – FEDERACIÓN LUTERANA MUNDIAL – FÉDÉRATION LUTHÉRIENNE MONDIALE

Department for Theology and Studies –Office of the Director

## Über tolerantes Nebeneinander hinaus zu vertieften Beziehungen mit MuslimInnen

**Botschaft einer Konsultation an die Kirchen der lutherischen Gemeinschaft (LWB)**

**Dezember 2006**

### Einleitung

Die Abteilung für Theologie und Studien (ATS) des Lutherischen Weltbundes (LWB) hat in Zusammenarbeit mit dem Nordelbischen Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (NMZ, Hamburg) vom 1. bis 3. Dezember 2006 eine theologische Konsultation im Christian-Jensen-Kolleg in Breklum (Deutschland) veranstaltet. Der LWB ist seit einigen Jahrzehnten im Bereich christlich-muslimischer Beziehungen tätig. Das Ziel dieser Konsultation war es, die gegenwärtige Situation zu analysieren und die neuen Herausforderungen, denen Mitgliedskirchen gegenüber stehen, theologisch zu reflektieren. Die folgende Botschaft basiert auf den Referaten und Diskussionen sowie den Beratungen unter den TeilnehmerInnen der Konsultation am letzten Tag.

Aus guten Gründen wurde diese Veranstaltung in Nordeuropa am Ende eines Jahres durchgeführt, in dessen Verlauf verschiedene Geschehnisse neue Spannungen und Fragen hervorgebracht haben. Die meisten TeilnehmerInnen kamen aus dieser Region: Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Lettland und die Slowakei. Sie tauschten sich aus über zahlreiche Modelle und Beispiele, wie christlich-muslimische Beziehungen gestaltet werden, vor allem in der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Weitere und in gewisser Weise andere Sichtweisen wurden von den TeilnehmerInnen aus Brasilien, Indien, Indonesien, Kenia, Tansania und den USA eingebracht. Es war Zufall, dass die Konsultation gerade am Ende der Woche tagte, in der Papst Benedikt XVI einen historisch bedeutsamen Besuch in der Türkei machte und in der die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) ein neue wichtige Handreichung über christlich-muslimische Beziehungen veröffentlichte.

Dies war die zweite von mehreren theologischen Tagungen im Rahmen des LWB-Programms „Theologie im Leben der Kirche“. Eine Diskussion über diese Botschaft und über davon abweichende Sichtweisen wird auf der Internet-Seite dieses Programms stattfinden: [www.luthersem.edu/lwfdiscuss](http://www.luthersem.edu/lwfdiscuss) (unter track 2).

### Beurteilung der gegenwärtigen Lage

- (1) Es gibt gegenwärtig eine grosse Vielfalt im Blick auf die Kontexte und den Charakter der christlich-muslimischen Beziehungen weltweit. Beunruhigende Bilder und Dynamiken sind in vielen Gesellschaften anzutreffen. Verallgemeinerungen sind problematisch, da verschiedene geschichtliche Entwicklungen, asymmetrische Mehrheits- und Machtverhältnisse von ChristInnen und MuslimInnen und die entscheidenden kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten diese Beziehungen beeinflussen.
- (2) In einigen europäischen Ländern, in denen ChristInnen die überwältigende Mehrheit bilden, sind MuslimInnen seit vielen Jahren präsent. Dennoch sind sie noch nicht integriert und erfahren erhebliche Diskriminierung. In einigen traditionell lutherischen Ländern, wie etwa Dänemark, sind die Identität der Nation und die der Kirche so



miteinander verwoben, wenn nicht sogar vermischt, dass durch die zunehmend sichtbare Präsenz von MuslimInnen heute nachdrückliche Fragen und Spannungen entstanden sind. Gleichzeitig hat dies auch neue Dialoginitiativen angeregt.

- (3) In Indonesien, dem grössten muslimischen Land der Welt, haben die christliche Minderheit und die muslimische Mehrheit über Jahrhunderte nebeneinander gelebt, trotz einiger Spannungen. In Indien verbindet ChristInnen und MuslimInnen, dass sie gegenüber dem dominanten Einfluss der hinduistischen Religion beide Minderheitenstatus haben. In den palästinensischen Gebieten gibt es seit langem gute Beziehungen zwischen ChristInnen und MuslimInnen. In afrikanischen Ländern sind die Mengenverhältnisse zwischen ChristInnen und MuslimInnen sehr verschieden; an vielen Orten gibt es andauernde Rivalitäten und Spannungen. Es ist oftmals schwierig zu bestimmen, wer die Mehrheit bildet. In einigen Ländern in Afrika und im Nahen Osten fühlen sich kleine christliche Minderheiten vom staatlich geförderten Islam und vom wachsenden Einfluss und der Radikalisierung von Bewegungen, die mit dem Islam in Verbindung stehen, bedroht.
- (4) **Wir bekräftigen und heben die seit langem bestehenden Beziehungen zwischen MuslimInnen und ChristInnen hervor, die als gute NachbarInnen oder sogar als Mitglieder einer Familie zusammenleben und die in Bereichen des täglichen Lebens für das Gemeinwohl zusammenarbeiten, besonders in Zeiten der Not und bei Katastrophen.** Solche engagierten christlich-muslimischen Beziehungen und der beständige Dialog, der ein natürlicher Teil eines solchen Zusammenlebens ist, stellen für diejenigen, die die interreligiöse Begegnung als neu und fremd empfinden, ein wichtiges Zeugnis und eine wichtige Lernerfahrung dar. Dies hat auch dazu geführt, dass Ausdrucksformen und Anpassungen des Islam entstehen, die nicht einförmig sind, sondern zum Beispiel geprägt von ihrem afrikanischen, europäischen, nordamerikanischen oder asiatischen Kontext.
- (5) Seit einigen Jahrzehnten werden nun wichtige Dialoginitiativen vom LWB und den Mitgliedskirchen, wie auch innerhalb der ökumenischen Bewegung unternommen. Innovative Modelle und bedeutende Einsichten gingen von dieser Arbeit aus. Auf lokaler Ebene finden zunehmend Dialogprozesse zwischen ChristInnen und MuslimInnen statt. Aber diese pionierhaften Initiativen müssen nun zu einer breiten, partizipatorischen Bewegung werden, die grosse Teile unserer Kirchen und der ganzen Bevölkerung erreicht und berührt. Es sollen Menschen erreicht werden, die bisher kaum an Begegnungsprozessen beteiligt waren, durch die sie MuslimInnen persönlich kennenlernen können. **Aufgrund unserer eigenen Erfahrungen sind wir fest davon überzeugt, dass ChristInnen und MuslimInnen solche gemeinsamen persönlichen Begegnungen brauchen und von ihnen profitieren können.**
- (6) Menschen sind anfällig für Verallgemeinerungen und polarisierende Stereotypen, die von den Medien gespeist werden. Dies hat beispielsweise deutlich zugenommen in Ländern wie den USA, wo sich die Anzahl der Menschen, die ein negatives Bild vom Islam haben, in den letzten vier Jahren verdoppelt hat. ChristInnen in vielen Ländern sagen oder unterstellen zunehmend, dass „die MuslimInnen“ die Ursache vieler Probleme seien, denen sie gegenüberstehen. In den letzten Jahren haben sich in Deutschland die Zuschreibungen, Bilder und die damit verbundenen Emotionen von „Gastarbeiter“ zu „Ausländer“ zu „Türken“ zu „Muslime“ zu „die Islamisten“ entwickelt.
- (7) Seit langer Zeit bestehende Bilder vom „Anderen“, die sich grösstenteils die Menschen in ihrer Vorstellung selbst gebildet haben, spielen eine einflussreiche Rolle. Europäische Identität zum Beispiel basierte seit langem teilweise auf tief verwurzelten Bildern eines

„Anderen“, demgegenüber sich die europäische Identität und Aufklärungstraditionen entwickelt haben. Auf der anderen Seite wird eine schärfere muslimische Identität durch das verstärkt, was als die Kreuzfahrermentalität des christlichen Westens unterstellt wird. **Es besteht eine dringende Notwendigkeit und die Verantwortung für die Kirchen, sich deutlich gegen die negativen Stereotypen und den Missbrauch von Religion auszusprechen und dem entgegenzuwirken, sowie einen Beitrag zur Bildung von nationalen Identitäten zu leisten, die wirklich inklusiv sind, statt auf negativen Bildern eines „Anderen“ zu basieren.**

- (8) Die Tendenz, religiöse Symbole und Beweggründe verdeckt oder offen für ideologische und politische Zwecke zu nutzen, hat seit 2001 deutlich zugenommen, sowohl auf Seiten militanter Extremisten ohne staatliche Macht als auch auf Seiten von Nationalstaaten, die ihre Macht missbrauchen. Der Missbrauch von religiösen Glaubensüberzeugungen und ihren Symbolen durch soziale, wirtschaftliche, politische und mediale Mächte instrumentalisiert und verzerrt die Dynamik von Konflikten. Sowohl auf christlicher wie auf muslimischer Seite werden Radikalisierung und religiöse Erweckung von selbst ernannten SprecherInnen angeheizt, die eine fundamentalistische, exklusivistische Sprache benutzen. Der anhaltende Konflikt im Nahen Osten und der weltweite „Krieg gegen den Terror“ verstossen nicht nur gegen die Menschenrechte und das Völkerrecht, sondern wirken sich auch negativ auf die christlich-muslimischen Beziehungen in zahlreichen Zusammenhängen weltweit aus.
- (9) Ein passives Nebeneinander ohne Interesse am Anderen, ohne tatsächliche Begegnung und echte Solidarität im gemeinsamen Einsatz für das Gemeinwohl, wird nicht ausreichen. Oberflächliche Formen der Toleranz führen nicht zu sozialer Integration und der Überwindung von Diskriminierung, die Isolation und oft Radikalisierung zur Folge hat. Stattdessen ist es vielmehr notwendig, dass wir uns als Personen begegnen und uns auf ernsthafte Gespräche über die Unterschiede zwischen uns einlassen. Viele MuslimInnen machen deutlich, dass sie echten Respekt wollen und bereit sind, sich auf Menschen anderen Glaubens einzulassen.

## **Theologische Einsichten**

- (10) Was uns als ChristInnen dazu bewegt, über blosse Toleranz hinauszugehen hin zu bedeutungsvollen Beziehungen mit anderen, ist der Kern der Erzählungen in den Evangelien: Jesus überschritt beständig Grenzen und begab sich in Dialog mit anderen. Er fing nicht mit abstrakten Lehrinhalten oder Erklärungen an, sondern liess sich auf die realen Menschen ein.
- (11) Das Evangelium fordert uns dazu auf, unsere Nächsten zu kennen, uns auf sie einzulassen und ihnen zu dienen. Mission bedeutet, dass wir von Gott zu unseren Nächsten gesandt sind. Diese Sendung sollte uns dazu ermutigen, unseren muslimischen Nächsten in einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und Respekts ohne Hintergedanken zu begegnen. Solche Begegnungen sind sowohl für ChristInnen als auch MuslimInnen Gelegenheiten, sich gegenseitig ehrlich Zeugnis zu geben und über das zu sprechen, was sie gemeinsam haben und was sie unterscheidet.
- (12) Eine solche Leitvorstellung kann Gemeinschaften helfen der Tendenz entgegenzutreten, sich nach innen zu wenden, um ihre Identitäts- und Sicherheitsbedürfnisse zu befriedigen. Sie ermutigt stattdessen, sich dynamische anstelle von statischen Identitäten und Verstehensweisen des Glaubens zu eigen zu machen. Wir entdecken die vielfältigen Facetten unserer Identität und gestalten sie durch interreligiöse Erfahrungen; wir können uns nicht mehr länger einfach nur als christliche und muslimische „Blöcke“ wahrnehmen. Wir erleben die Vielfalt innerhalb jeder religiösen Gruppe.

- (13) Indem wir dies tun, entdecken wir, dass wir alle in gewisser Hinsicht „Fremde“ auf unseren unterschiedlichen Wegen mit Gott sind, offen für Gottes immer wieder neue Überraschungen. Zuschreibungen wie „Insider“ (die, die dazu gehören) und „Outsider“ (Neulinge) werden verändert. Dann sind nicht mehr einige die GastgeberInnen und andere die Gäste, sondern gegenseitige Gastfreundschaft wird gewährt. Während diese persönlichen Begegnungen auf vielen Ebenen beginnen können, müssen wir als glaubende Menschen dazu bereit sein, uns mit konkreten Fragen des Glaubens zu beschäftigen.
- (14) Diese Begegnungen und Beziehungen regen Kirchenmitglieder dazu an, tiefer gehende Fragen nach dem Inhalt und der Bedeutung des christlichen Glaubens zu stellen als sie es sonst vielleicht getan hätten. In diesem Sinne ist dies ein Weckruf. Die Erfahrung des Dialogs setzt nicht unsere eigenen Verstehensweisen des Glaubens aufs Spiel, sondern kann sie vertiefen. Es ist eine Tatsache, dass viele MuslimInnen möglicherweise eine grössere Klarheit als ChristInnen im Blick darauf haben, wer sie sind und was ihr Glaube lehrt.
- (15) Die zunehmende Präsenz und das Zeugnis von MuslimInnen unter uns enthüllt also einen gravierenden Mangel: Vielen ChristInnen mangelt es an einem grundlegenden Verstehen ihres eigenen Glaubens und der eigenen religiösen Traditionen, an der Fähigkeit, die Schrift zu interpretieren und die Wirklichkeit, der sie heute gegenüberstehen, theologisch zu reflektieren. **Es ist dringend notwendig, ChristInnen in Gestalt einer Art Basis-Katechese Grundgehalte des christlichen Glaubens sowie dessen Bedeutung in ihrem Leben näherzubringen, ebenso wie es grundlegender Bildung darüber bedarf, was MuslimInnen glauben.** Die Erfahrung von Kirchen, die in einer Minderheitensituation in mehrheitlich muslimischen Kontexten leben, und von Kirchen, die in muslimischen Kontexten entstehen, könnte hier hilfreich sein. Jedenfalls ist es entscheidend, dass sich die Bildung des Glaubens dynamisch und dialogisch vollzieht, und nicht statische und formelhafte Antworten aufgezwungen werden.
- (16) Was sind dann theologische Wege, auf denen lutherische ChristInnen gehen können, wenn sie sich zu anderen Religionen in Beziehung setzen? Eine verheissungsvolle Möglichkeit ist, vertiefter aus dem Verständnis Gottes als des Dreieinigen zu leben. Für ChristInnen ist dies gerade nicht ein *skandalon*, sondern die transzendente Bedingung der Möglichkeit für interreligiösen Dialog. Das Verständnis Gottes als des Dreieinigen erlaubt uns, den anderen ernst zu nehmen, ohne Angst oder Gewalt. Es bietet ein flexibles Beziehungsmodell, das die Möglichkeit einer dialektischen Vielfalt in Einheit eröffnet und offen ist für den anderen, ohne jedoch das eigene feste Identitätsgefühl zu verlieren, das in Jesus Christus verankert ist. Die Trinität impliziert, dass es Prinzipien der Transparenz, Gemeinschaft und Gleichheit in unseren Beziehungen untereinander und mit anderen geben muss. Dies schafft eine Grundlage für die theologische Beschäftigung mit der zunehmenden religiösen Pluralität.
- (17) Der Geist des dreieinigen Gottes stärkt christliche Handlungsformen, die uns über Angst hinausführen und uns die Zukunft eröffnen. Wir führen Dialog in der Hoffnung, dass wir umfassender verstehen. Wir gewähren einander Gastfreundschaft und sind offen dafür, welchen neuen Überraschungen uns erwarten mögen. Wir suchen Vergebung, die uns über die Sackgassen der Vergangenheit hinaus zu Versöhnung und Frieden führt.

## **Der Umgang mit der Vergangenheit, der Gegenwart und den zukünftigen Herausforderungen**

- (18) Es ist entscheidend notwendig, sich mit der **Vergangenheit** zu beschäftigen und sich ehrlich mit dem auseinanderzusetzen, was gesagt und getan wurde. Dazu gehört auch die

Auseinandersetzung mit der Frage, wie sich diese Dinge möglicherweise auf die christlich-muslimischen Beziehungen heute auswirken, das Handeln von Nationalstaaten in Vergangenheit und Gegenwart eingeschlossen. Wo könnten Vergebung, Versöhnung und das Heilen der Erinnerungen nötig sein? Obwohl die lutherische Tradition grundlegend offen ist für Religionsfreiheit und für die Existenz anderer Religionen, müssen die negativen Äusserungen, die Luther gegen die Türken gemacht hat und die sich in manchen Bekenntnisschriften wiederfinden, neu untersucht und neu bewertet werden; ebenso die Geschichte der Missionstätigkeit und des Kolonialismus in muslimischen Kontexten.

- (19) Muslimisch-christliche Dialogprozesse werden von jüdisch-christlichen Beziehungen beeinflusst und sie können theologisch nicht von ihnen getrennt werden. Dennoch sind sie verschieden, bedürfen eigener Herangehensweisen und sollten in einer Weise verfolgt werden, die die jüdisch-christlichen Dialogprozesse nicht aufs Spiel setzt.
- (20) Im Blick auf die Herausforderungen, denen wir in unserem Zusammenleben als ChristInnen und MuslimInnen **in Gegenwart** und **Zukunft** gegenüberstehen, ist festzuhalten, dass die Tagesordnung für theologische Dialogprozesse gemeinsam im Gespräch mit MuslimInnen aufzustellen ist. Aus unserer Perspektive und unseren Erfahrungen als ChristInnen, schlagen wir vor, dass zu den möglichen Themen folgende gehören:
- Wie verstehen wir jeweils Offenbarung und Gottes Willen?
  - Wie sind die Schrift und das Wort Gottes in unserer jeweiligen Tradition „lebendig“?
  - Was bedeuten Gebet und Spiritualität in unseren Traditionen?
  - Wie verstehen wir Gottes Gerechtigkeit? Besteht sie aus Gesetzestexten, die implementiert werden, oder ist sie ein Ideal, das angestrebt aber nie ganz festgeschrieben werden kann?
  - Wie wird Gastfreundschaft in jeder unserer Traditionen hauptsächlich praktiziert?
  - Wie können wir gemeinsam grundlegende ethische Werte in der Gesellschaft fördern angesichts von zunehmend säkularisierten und materiellen Werten?
  - Wie können wir, wenn beide Traditionen Gott als den Schöpfer des Universums verstehen, von dieser gemeinsamen Grundlage aus im Blick auf die ökologischen und Umweltprobleme zusammenarbeiten?
  - Wie können wir angesichts von Armut, Naturkatastrophen, Krankheit und Konflikten zwischen Menschen zusammenarbeiten (*diapaxis*) und uns dabei auf das Engagement für Gerechtigkeit und Frieden in unseren beiden Glaubenstraditionen beziehen?
- (21) In einem mündigen Dialogprozess müssen auch schwierige Fragen diskutiert werden. Dazu gehört die Frage, wie wir die Menschenrechte (besonders die von Frauen) und die Religionsfreiheit verstehen und wie wir damit umgehen, besonders im Blick auf das Verhältnis von Mehrheit und Minderheiten heute. Wie setzen wir jeweils Glaube und Kultur in Beziehung? Wie verstehen wir jeweils das Gesetz in seinem Verhältnis zur Gesellschaft?
- (22) Beide Traditionen haben wichtige religiöse Vorstellungen im Blick auf die Zukunft der Menschheit und der Erde insgesamt. In manchen Teilen des Islam wie auch in manchen Teilen des Christentums spielen extremere apokalyptische Weltansichten eine wichtige Rolle, oft werden sie gegeneinander verwendet. Wie wir auf diese und andere Versuche

reagieren, die Zukunft vorherzusehen und die Freiheit und Schöpferkraft Gottes zu schmälern, könnte ein gemeinsames Diskussionsthema sein.

## **Empfehlungen an den LWB und die Mitgliedskirchen**

- a) Ein theologischer Klärungsprozess sollte durchgeführt werden, um das ambivalente historische Erbe des Luthertums in seinem Verhältnis zu MuslimInnen zu untersuchen und zu klären, was geschichtlich bedingt ist und was immer noch überwunden werden muss. Dies sollte in eine theologische Erklärung münden, die offiziell mindestens vom LWB angenommen wird.
- b) Es bedarf weiterer systematisch-theologischer Arbeit im Hinblick darauf, wie christlicher Glaube und christliches Leben zu anderen Religionen in Beziehung steht; dabei sind besonders lutherische Perspektiven mit weltweitem Horizont einzubeziehen.
- c) Es sollten gemeinsame Bildungsprogramme für zukünftige LeiterInnen und MultiplikatorInnen für christlich-muslimische Dialogprozesse entwickelt werden, sowie Unterrichtsmaterialien, um leitende Personen für interreligiöse Beziehungen vorzubereiten.
- d) Gegenseitig vereinbarte Verhaltensregeln, so genannte „Codes of Conduct“, sollten für interreligiöse Beziehungen und Handlungen auf lokaler Ebene (wie Hochzeit und Beerdigungen) entwickelt werden.
- e) Kirchliche und säkulare Nachrichten sollten mehr von positiven und vielversprechenden Beispielen christlich-muslimischer Zusammenarbeit berichten.
- f) Gezielte Anstrengungen sollten unternommen werden, um die Kluft zwischen offiziellen kirchlichen Verlautbarungen und dem Austausch von Glückwünschen von religiösen Führungspersonen einerseits und den Voraussetzungen, Gegebenheiten und der Praxis vor Ort andererseits zu schliessen.
- g) Kirchen sollten die Gastfreundschaft, die MuslimInnen in Form der „Offenen Moschee“ praktizieren, erwidern, indem spezielle Tage festgesetzt werden, an denen MuslimInnen und Menschen anderer Religionen im Gebet hervorgehoben werden und sie ausdrücklich eingeladen werden „Offene Kirchen“ zu besuchen.

---

Dies ist die deutsche Übersetzung des englischen Originals:  
BEYOND TOLERATION  
TOWARD DEEPER RELATIONSHIPS WITH MUSLIMS  
A consultation message to churches of the Lutheran communion (LWF)  
December 2006